

Musig im Seminar

Autor(en): **Gfeller, Simon**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **5 (1942-1943)**

Heft 6-8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-179506>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

U wo Müeti ischt etschlofe gsi u mer'sch hei vergrabt gha, het er gseit: „So, es rückt!“ I der Zyt druf het er no chehrum siner Ching alli bsuecht u het si lo wohltue mit Dorfe. Aber gäb er furt ischt, het er de allimol der Gäldseckel vüregnoh u emen jedere Großching e Zwefränkler gäh. U het me de abgewehrt: „Nid nid, Drätti, loh das sy, du muesch nid welle zahle, was me der no cha tue“, so het er de glächlet u fei so gstrahlet: „Löht mi nume mache. Bhüetis, i chas jez gar sawft mache mit em Gäld“, u het de e glückligi Stung gha.

Derzwüsche het er gäng no gwärchet, was ihm sawft ischt mügli gsi z'verbringe, er het chürzeri Zyti gha däwäg. Am letschte Tag, wo-n-er gläbt het, ischt er no go Chries schneite, u derno het er no uf em Ofetritt sis Pfyfli graukt. Wo-n-er zum Tisch welle het, hets nen überschlage, un es par Minuten nachhär het me ne gstorbnen ufs Bett gleit. — — —

Das ischt üse Drätti gsi, un i tuuscheti ne wäger a ke angere.

Simon Gfeller. Us: „Meieschöbli“
Verlag F. Reinhardt, Basel.

Musig im Seminar.

Glägetlich isch es öppen au chly glimpfliger abggange. Einisch, zum Byspil, het es si drum ghandlet, zu re früsch yg'üebte Melodie us em Chopf e zwöüti Stimm z'singe. „Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp? Probier mal, Hummel!“ Fabi het der Hals putzt u ygsetzt. Es isch nid bös usecho. „Na, ja! Der Hummel könnnt was leisten, wenn er nit manchmal so ein verfluchter Schlappwisch wär!“

No besser het's ungermitts i re Gygestung tönt. A me Schlußtag vo me Kurs isch's gsi. Do het der Fabi no müesse go vor-spile. Es ischt es Stückli gsi mit Vor- u Nachschlege, es näts Stückli, wo den Ohre ring yggangen ischt u em Fabi Freud gmacht het. Drum isch es ihm nid übel grote. Dä Rung isch sogar der Hans Imbart zfride gsi. „Na, der Hummel, das ist ja en glyner Mozart! Aber no ganz e glyne, glyne!“ Derzue het er luschtig unger den Augsbraue uber e Zwickerrand usgluegt u 's Mäß mit eme Gymmeli lääre Ruum zwüsche Duummen u Zeigfinger adüet: öppen angerhalbe Centimeter möge's gsi sy!

Uf em Klavier het der Fabi nie öppis Rächts gleischtet, nametlig nid, wen er het sölle Noten abspile; ringer isch es ihm ggange, es Liedli oder Tänzli us em Chopf z'lehre. Einisch het er au i re Zällen a mene Tänzli ume gfingeret, statt syner Orgelvorspil z'üebe. Plötzlich steit e Seminarischt vor ihm mit der Botschaft:



Der Simon Gfeller bim Gyge

Us: „Lützelflüh“ vom
Emanuel Friedli („Bärndütsch“)

„Du sollisch sofort i Musigsaal ubere cho!“

„Jä, was isch de los?“

„Wirsch es de scho vernäh!“ Guet, der Fabi isch ggange u en Augeblik speter vor em Hans Imbart gstange.

„So, der Hummel ist's, der uns die Ohren voll getrommelt hat! Jetz sitz mal her, Hummel, und spiel uns vor, was du so fleißig geübt hast!“

Was het der Fabi angersch welle, er het sys Tänzli müeßen ahemüllere, gang's go Worb oder i 's Boll. Der Hans Imbart isch dernäbe gstange u het es Gsicht gmacht — u jeh, was für nes Gsicht! — wie we's ihm der Magen umdrähti, un er schi müeßt ubergäh!

„Geistvoll, wunderbar! So was Feines kriegt man nur alle Schaltjahre zu hören!“ het er de Zuehörener aggäh u derzue e Fratze gschnitte.

Jetz het Fabin au der Tüüfel gstüpf, daß er isch fräch worde: „I chönnt angeri au no . . .“

„Du!“ het ne der Hans Imbart uber e Zwicker uus agglitzeret un ihm der Finger ufgha, „raus jetzt, und gib Ruh mit dem Dreckzeug, sonst . . .“

U Fabi het der Äcken yzoge u si züpft u pfäit. —

I de Stunge vom Hans Imbart isch es früsch u läbig zueggange, Witz u Humor hei ne Farb ggäh, ohni daß der Ärscht u d'Disziplin oder d'Ungerrichtszil derby wäri z'churz cho. Gschläferet het's do niemmere. All Bott het öppis chönne gscheh oder zur Sproch cho, wo kene vo de Seminarische druuf isch verfaßt gsi. Künschtlerischi, literarischi, phylosophischi, religiösi Froge sy atönt u inträssanti Beobachtunge us Natur u Möntschevält mitteelt worde. Mängisch het der Lehrer au emene Tagesereignis im Vorbygang paar träfi Schlagliechter ufgesetzt. Ganz wie vo sälber hets si das jewylen ergäh. Es isch der natürlig Usfluß gsi vo mene ryche Geischt, wo a sälbständigs Dänken u Beobachten isch gwahnet gsi u sys umfassende Wüssen u syner Erfahrungs dene junge Lüte het lo z'guet cho, ohni dermit welle z'glänze. Nid jede Lehrer dörft si erlaube, so welle z'unterrichte. Es ghört derzue e sälschtsicheri, überlägeni, taktfescti Pärsonlichkeit, wo allne Situatione gwachsen ischt.

Die schönschte vo allne sy d'Chorgsangstunge gsi . . . a me Samschtinomittag. Sämtligi Klasse hei dranne teelnoh. Die ganzi 90—120 chöpfigi Seminarischeschar het si uf em Podium ufgestellt. Vorzuehen isch der Hans Imbart gstange wie ne Fäldherr. Wärtvulli Lieder sy ygstudiert worde, d'Stimme sorgfältig g'üebt, nachhär isch zsämezwirnet worde u usgfelet, do ischt er i sym Elemänt gschwumme wie ne Fisch im Bach. Aber luter u klar het 's Wasser müesse sy, süsch, potz Heiterefahne! ischt er de gstige. Faltsch singe isch für ihn e körperlige Schmärze un e tödligi Beleidigung gsi. En Augeblik het er glost u gluchset, wo die uluteri Ruschtig harchöm. Dernoh ischt er uf en Übeltäter losgstoche wie ne Habch uf enes Huehn, het nen am Chuttechrage oder a der länge Grawatte packt u triumphiert: „Da haben wir ihn, den Falschmünzer!“ U de het's Uszug ggäh us Egypte! Wie men es Chälbeli am Strick nohezieht, ischt er mit ihm abgfahre, mit em Sünder, het nen i ne Zuehörerbänk gschubset u derart usser Gfächt gsetzt. Isch das jewylen es Gaudium gsi — allerdings weniger für dä Pächvogel weder für die angere! Aber au em Betroffene het's i der Regel nid hert weh to. 's chunnt bi me settigen Uftritt alls druuf ab, was für ne Gsinnung derhinger steckt, e humorigi oder e ghässigi.

Us: „Seminarzyt“, Verlag A. Francke A G.. Bern.

Spruch.

Nume die unträgige Bäum löh nie en Ascht hange.